

## POST SAALFELDEN

>OÖnachrichten vom 26.08.2008

### Ein furioses Jazz-Finale

Nach einem eher schwachen Freitag und einem guten Samstag trumpfte das Jazzfest in Saalfelden zum Finale noch einmal richtig auf. Ein Schelm, wer denkt, der letzte Eindruck sollte auch im nächsten Jahr ein volles Haus bescheren.

Schon am Nachmittag protzte die italienische Slide Family mit einem Dutzend Posaunen und einem bestens disponierten Gastsolisten Gary Valente. Ein höchst amüsanter Blechhaufen in der Tradition der mediterranen Bandas, der auch die Sentimentalität und das wohlkalkulierte Chaos nicht scheut.

Einen überraschenden Erfolg heimste die französische Bassistin Hélène Labarri ere ein. Die erstklassige Komponistin führt ihr Quartett souverän, gibt den Klängen immer wieder eine t nzelnde Leichtigkeit, ohne das freie dynamische Spiel der Kräfte zu vernachlässigen.

### Ein Suchender

Als Solist besticht der dänische Gitarrist Hasse Poulsen durchaus auch mit brausenden Akkordgewittern. Dazwischen der Keyboarder Craig Taborn, der die hohen Erwartungen nicht ganz erfüllen konnte. Taborn ist ein Suchender, in der Neuen Musik genauso zu Hause wie im Jazz.

Sehr schön die kontinuierliche Entwicklung eines quasi meditativen Groove, immer wieder Sounds am Rande der Stille, sorgfältig ausgelegte Hinweise einer musikalischen Spurensuche. Ganz kann das Quintett die Spannung nicht durchhalten, das Konzept läuft sich ein wenig leer.

Zum Abschied das wohl ambitionierteste Projekt des heurigen Festes: Trompeter Dave Douglas spielte mit einem Doppelquartett – Schlagzeug, Bass, Saxophon und Trompete zweifach besetzt – Don Cherrys „Symphony for Improvisors“. Eine unfassbare Band, die den Freejazzklassiker aufs Beste neu interpretiert. Kompakte Kollektive, dichtes Klanggeflecht. Man spürt den rebellischen Charakter des Originals, Zorn und Impetus der damaligen Bewegung. Ovationen am Ende eines Meisterst cks.

## > Die Presse

Saalfelden-Jazzfest endet mit fettem Rufzeichen

25.08.2008 | 18:52 | SAMIR H. KÖCK (Die Presse)

Trotzige Norweger, bauchige Italiener – und zum Schluss der Höhepunkt: Dave Douglas mit einem furiosen All-Star-Team.

Schäume und Gelees sind die häufigsten mit Laborapparaturen gebrauten Speisen, die die berühmte Molekulküche hervorbringt. „Molecular Gastronomy“ war letztes Jahr der treffliche Titel eines trotzig-melancholischen Albums einer Formation, die sich idealerweise „Food“ nennt. Die Musik des norwegischen Perkussionisten Thomas Stronen und des britischen Saxofonisten Ian Bellamy, in Saalfelden genial verstärkt durch den heimischen Gitarristen Christian Fennesz, war dann auch von einer attraktiven, weil durch Bitterstoffe veredelten Süße.

Da drängten Melancholien zum Ohr, die durch und durch skandinavisch anmuteten. Elektronisch verfremdete Fimbulwinterästhetik, gefrostet und gefrickelt, im Abgang aber zärtlich wie Pimmsegelee, nahm gefangen. Zuweilen drang die Elegie des frühen Jan Garbarek durch, dann wieder schob das Trio energetisch an, um letztlich doch wieder bei einer Art sublimiertem Polarbärenhilferuf zu landen. Ihre deliziöse, 85 Minuten währende Improvisation trug einen dazu passenden Titel: „Too Much Leg Movement“.

Ganz und gar nicht vom Geist der Schwere niedergedrückt präsentierten sich die bauchigen Italiener von Slide Family. Neben zwei zentral situierten Drumkits waren nicht weniger als zehn Posaunisten aufgefädelt. Dieses anarchisch tönende Posaunenorchester begrüßte als Gast selbstverständlich einen weiteren Posaunisten, den Amerikaner Gary Valente. Ellington, Monk und Zawinul wurden zu fröhlich umherwirbelnder warmer Luft. Kurios auch die am Vorabend wütende Jerseyband. Bei ihr mischte sich eine an den Nerven rüttelnde Mixtur von Big-Band-Irrsinn und Hardcore-Furor. Statt kreischender Gitarren hupten und blöckten Saxofone. „Lungcore“ nennen sie trefflich ihren Ansatz. Mal sehen, ob der mehr als eine Saison übersteht, oder ob dann Angeln im Nichts angesagt ist.

Seriöse Fusion von Jazzfunk, Electric Jazz und sublimen Elementen von Detroit Techno entbot der großartig agierende Keyboarder und Pianist Craig Taborn. Er zerschredderte jeden Anflug von solistischer Hybris, strich unerschrocken jegliche Redundanzen weg, um letztlich „Junk Magic“ zu entäußern. **Stiller ging es die Bassistin Hélène Labarrière mit ihrer dreiköpfigen Formation an. Ihre Elegien zehrten von gemischter Dynamik. Hervorstechend geriet das vom Saxofon verzärtelte „Une Femme Sous Influence“.**

Don Cherry, neu interpretiert

Besondere Aufmerksamkeit kam dem letzten Programmpunkt zu. Der vielseitige Trompeter Dave Douglas wagte gemeinsam mit einem All-Star-Team die Neuinterpretation von Don Cherrys 1966 eingespieltem Free-Jazz-Klassiker „Symphony For Improvisers“. Cherry engagierte damals aufstrebende Granden wie die Saxofonisten Gato Barbieri und Pharoah Sanders, aber auch Exoten wie den Vibrafonisten Karl Berger. Douglas verzichtet auf dieses Instrument und wählte eine schlichte doppelte Besetzung an Bass, Saxofon, Trompete und Schlagzeug. Besonders delikat war, dass mit dem Bassisten Henry Grimes ein Musiker dabei war, der schon auf dem Original mitspielte. Weitere Cherry-Exkollegen waren die Drummer Hamid Drake und Andrew Cyrille. Grimes und der zweite Bassist Hilliard Greene, den man sonst als Leader des Jimmy-Scott-Trios kennt, eröffneten verwegen zupfend das Titelstück, in das bald die Blechbläser furios einstiegen. Stupende Soli, die in so manchem Pralltriller gipfelten, prasselten aus den Hörnern. Besonders scharf ätzte sich die Pikkolotrompete von Roy Campbell in die Gehirnwindungen der willig im dichten Rhythmus wackelnden Hörer. Douglas veränderte die Reihenfolge der musikalischen Motive und fügte auch das anspruchsvolle „Elephantasy“ vom Album „Complete Communion“ hinzu.

Zum Höhepunkt dieser superben Performance geriet das ausladend seufzende „Manhattan Cry“. Durch dieses überaus gelungene Hommage-Projekt endete das abwechslungsreich programmierte Festival mit einem fettem Rufzeichen.

(„Die Presse“, Print-Ausgabe, 26.08.2008)

[http://diepresse.com/home/kultur/popco/408904/index.do?\\_vl\\_backlink=/home/kultur/index.do](http://diepresse.com/home/kultur/popco/408904/index.do?_vl_backlink=/home/kultur/index.do)

> Der Standard 26/08/08

### Der Charme kollektiver Elegien

#### Der dritte Tag beim Jazzfest Saalfelden bot bunte Auslegungen historischer Stile

Saalfelden - Verlockend, nach vierzehn Konzerten auf der Hauptbühne (und ein paar markanten Randerscheinungen) die Frage durchzugrübeln, ob das Gebotene eine Tendenz aufweist, ob diese Musik mit dem Hang zur Improvisation ein Trend durchbeutelt. Und natürlich ließe sich aus dem Saalfelden-Kunstmix ableiten, dass die reinterpretierende Auseinandersetzung mit der Historie zunimmt und dass die Anbindung von Elektronik-Fantasie an jazzige Instrumentalkünste nach wie vor als ergiebig empfunden wird.

Allerdings muss man ein Programm wohl auch als pragmatische Fusion des Typischen und des finanziell Möglichen betrachten; als Kompromiss, der dann auch einen Mix im Sinne einer der Ermüdung vorbeugenden Vielfalt ergibt.

Insofern ist der dritte Tag auch als Versuch deutbar, durch Buntheit letzte Hörkräfte freizusetzen. Da war die muntere Bläserarbeit der Slide Family mit ihrer sympathischen Reanimierung kollektiver Trötenergien. Da war Bassistin Helene Labarrière mit ihrem akustischen Quartett in Suitenform nur solide unterwegs auch zu expressiv verzerrten Bereichen. Schließlich die Formation Food: Loungemäßig ansetzend, fand sie im Laufe der Performance zusammen mit Laptopgitarrist Christian Fennesz zu dichten Atmosphären, in denen sich subtil energetisches Schlagwerk (Thomas Stronen) und ein an Coltrane orientiertes Saxofon (Ian Ballamy) produktiv mixen. Hier führt das langsame Anbahnen der Ereignisse tatsächlich zu solchen.

Bei Craig Taborns Junk Magic leider nicht. Endlos döst man da in musikalischen Tropfsteinhöhlen, langsam gehen die Material-Metamorphosen vor sich. Doch was nach Transformationen zutage tritt, löst auch nur Blicke auf die Uhr aus. Ein Programmkontrast, jedoch nicht in der intendierten Form.

Dann schon lieber die Auseinandersetzung mit Don Cherrys historisch relevanter Symphony For Improvisers. Trompeter Dave Douglas besetzt Bass und Schlagzeug doppelt, ist selbst Teil eines Bläserquartetts und immerhin: Hier lodert die Energie des freien Spiels auf, hier ist sie sinnvoll konstruiert durch komponierte Themeninseln. So entsteht ein elastisches Gebilde - gebaut aus nervös brodelnder Rhythmusbasis und einer kollektiven Elegie der Bläser.

Dave Douglas zeigt: Interpretation im Jazz wird durch Einpflanzen eigener Individualität in das zu Interpretierende sinnvoll. Der Improvisator überlebt quasi nur als Mitkomponist. Für den dreißigsten Geburtstag des Festivals, im nächsten Jahr, würde den zuständigen Programmköpfen übrigens ein Original vorschweben. Ornette Coleman ist allerdings eine Frage des Geldes, der Mann kostet an die 50.000 Euro pro Abend. (Ljubiša Tošić, DER STANDARD/Printausgabe, 26.08.2008)

## > Wiener Zeitung

### Die 29. Ausgabe des Jazzfestival Saalfelden zeitigte achtbare Routine – von Breitwandsound bis Free Jazz Im Schallwellenbad des Möglichen

Von Christoph Irrgeher

Aufzählung "Fakten", hielt der Avantgarde-Rocker Frank Zappa fest, "sind dumme Sachen". Dass vor ihnen aber auch Avantgardisten nicht gefeit sind, musste das Jazzfestival Saalfelden 2005 konstatieren: Im Schulden-Schraubstock zur Zwangspause verdammt, sah erst das Folgejahr wieder den gewohnten Premieren-Reigen im Pinzgau, nun aber unter der Ägide des Tourismusverbandes. Der zog die Jazzer in den Ortskern – und machte der Zeltstadt den Garaus.

Wer als Festivalkonsument aber nicht auf einem Pflichtanteil Schlamm beharrt, lauschte auch dieser Tage wieder gern im Congress-Haus. Und das in stabiler Faktenlage: Ein Drittel des Finanzbudgets fließt aus der öffentlichen Hand, manches Getränk von Sponsoren. Hier herrscht also: Normalzustand.

Normalzustand

Normalzustand aber auch im Programm, das aus der Stille wieder paradigmatische Ansätze abseihen wollte: Ein Vier-Tages-Destillat, das diesmal fast nie verärgerte, doch auch keinen Konversationsbrennstoff barg.

So unsexy sich das liest: Saalfelden war einfach – okay.

Tönendes Beispiel? Hélène Labarrière. Die Kontrabassistin zählt zu jener Fraktion, die das Prokrustesbett der Tradition bisweilen mit atonalen Ausbrüchen dehnt. Apart anzuhören, wie ihre vagen Melodien über wiegenden Basslinien glitzern, wie sich die Linien zu Riffs härten, einen grellen Gitarren-Rambazamba anlocken.

Überhaupt gilt ja: Farbe ist Trumpf. Das erweist sich im akustischen Idiom eines Peter Herbert, dessen diffizile, doch nicht ganz kompakte "Villa Incognita" wie viele Großraum-Jazz-Kompositionen in der Nach-

barschaft der Neuen Musik prangt, ebenso wie im

elektronisch geschwängerten Jazz, den Saalfelden heuer in Rekordzahl gebiert.

Freilich: Nicht jedes Baby ist hübsch. So irritiert etwa der Projektname "The Black Chamber", obwaltet in Summe doch Breitwandsound. Die somnambulen Trompetenlinien Franz Hautzingers, die Schärfe von Gitarrist Martin Siewert: ein herber Farb-Sezierkurs.

Ätherische Gefilde

Ätherischer gibt es der österreichische Laptop-Künstler und Gitarrist Christian Fennesz, vor dem der Schlagzeuger Thomas Strønen einen Rhythmusstrom mit fitzeligen Elektro-Details ausbreitet. Aus dem Vollen schöpft wiederum Craig Taborn "Junk Magic". Von der Micky-Maus-Orgel über Techno bis zum Völa-Gegreine: Das Kollektiv des Keyboarders bunkert alles, was laut und bockig ist, um es in gebotener Diskontinuität zusammenzupappen.

Da tut ein Spaßterl abseits der Elektro-Zone wohl. Im Zentrum von Michael Riesslers "Big Circle" steht nicht der Notenketten-speiende Holzbläser, sondern eine Drehorgel. Resultat: eine Stilnische der Marke "Prater trifft Headhunters", mit tutenden Funk-Patterns und einer Brass-Sektion mit Biss. Immerhin, da war die Idee neu.

Altstar mit Zukunft

Das lässt sich vom Stil des Kontrabass-Altstars Dave Holland zwar nicht behaupten, dennoch hat seine Musikvergangenheit Zukunft. Was als samtiger Sextett-Mainstream beginnt, zerstiebt mitunter zur Kollektivimprovisation, befeuert durch die mikrofeinen Schlagzeug-Texturen Eric Harlands. Das ist schon ein Trost: Wie schwör es der Ingenieur neuer Jazz-Stile heute auch hat, so neu kann doch auch Museales beseelt werden, ja beseelt werden als manches Elektro-Schallwellenbad: zündend wie die Heavy-Metal-Metzgereien des Kollektivs Heaven And mit Sänger Alexander Hacke (Die Einstürzenden Neubauten) – oder

die revitalisierte "Symphony for Improvisers" Don Cherrys, die zum Festivalabschluss unter Frontman Dave Douglas in kollektiver Inbrunst erklang. Das war dann, bitte sehr – abnormal vital.

Aufzählung